



PFREUNDSCHUH  
*in Heidelberg*

GERHARD PFREUNDSCHUH

## **„Wohlstand für alle“ – auch in Afrika**

Heidelberg 2020

Copyright © 2020 Gerhard Pfreunds Schuh

Der Aufsatz kann kostenlos als PDF-Dateien heruntergeladen werden.

Das Urheberrecht gilt insoweit, dass Zitate und Auszüge als solche gekennzeichnet werden müssen. Es ist also eine genaue Quellenangabe erforderlich.

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten und beim Autor.

<https://pfreunds Schuh-heidelberg.de/downloads/soziale-volkswirtschaft/wohlstand-fuer-alle.pdf>

# Inhalt

1. Die Lage vor Ort.....	2
2. Friedensstrategie für Afrika.....	4
3. Umsetzung – operatives Vorgehen.....	6
3.1 Personal.....	8
3.2 Sachmittel.....	11
3.3. Geld.....	12
4. Partnerschaft mit Afrika.....	17
4.1 Zusammenarbeit mit Regierungen.....	17
4.2 Grenzen der Partnerschaft.....	20
4.3 Aufgaben in Afrika.....	22
4.3.1 Landwirtschaft.....	22
4.3.2 Handwerk, Handel und Gewerbe.....	25
4.3.3 Industrie und Technologie.....	26
4.3.4 Bankensektor.....	27
4.3.5 Vermarktungshilfen.....	28
4.3.6 Zusammenarbeit mit NRO.....	29
5. Zeiten.....	30
6. Der Verfasser.....	32

# „Wohlstand für alle“ – auch in Afrika

Gerhard Pfreundschuh, Heidelberg 2020

## 1. Lage vor Ort

Die weltweite Migration und der Druck auf die Grenzen Europas beschäftigen die Menschen und die Politik. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten von den Politikern Lösungen.

Schauen wir auf ein ganz konkretes Beispiel: die Sahelzone mit den Ländern Mali, Niger, Tschad und Burkina Faso. Seit längerem sind dort die Bundeswehr und andere Nato-Truppen im Einsatz. Die vier Staaten mit insgesamt 75 Millionen Einwohnern bilden das Herz der Sahelzone südlich der Sahara, so groß wie Westeuropa. Die Menschen leiden unter islamistischem Terror, Mord, Entführungen, Armut, korrupten Staaten.

Ein Afrika-Kenner beschreibt die Lage so: „In den Sahel-Ländern droht ein Flächenbrand der Gewalt, der zum Sturm auf Europa werden kann.“<sup>1</sup>

Betrachten wir die **Lage vor Ort** etwas genauer, um dann über eine Strategie und deren Umsetzung nachzudenken.

(1.) Die **Wirtschaftslage** ist miserabel. Diese Länder gehören zu den ärmsten der Welt. Rund 80 Prozent der Menschen leben in extremer Armut, 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt. Die meisten Jugendlichen sind ohne Arbeit und ohne Perspektive

(2.) Das **Bevölkerungswachstum** ist rasant. Die Frauen haben im Schnitt mehr als fünf Kinder – mehr als in jeder anderen Weltregion. In Afrika wächst die Bevölkerung doppelt so schnell wie die Wirtschaft.

(3.) Angesichts von Terror und Religionskriegen erleben wir **zerfallende Staaten** mit Politikversagen und Korruption. So ist der Tschad bis in den Kern korrupt. Der Staat wird von der Bevölkerung eher als Bedrohung, denn als Hilfe gesehen. Für viele Herrscher ist Politik der Erwerb und Erhalt von Macht und Geld. Das Wohl der Menschen interessiert nicht.

---

<sup>1</sup> Neue Zürcher Zeitung von 29.10.2019, 05:30 Uhr online: <https://www.nzz.ch/meinung/in-den-sahel-laendern-droht-ein-flaechenbrand-der-gewalt-entwickeln-sich-die-wuestenstaaten-zu-europas-vietnam-ld.1514197>

(4.) Der **Klimawandel** läuft laut UNO eineinhalb Mal so schnell wie im Rest der Welt. Das führt zur Entwertung von Ackerland, zu Hungerkrisen und oft zu gewalttätigen Konflikten zwischen Hirten und Bauern.

(5.) Durch den **Zerfall Libyens** bekommen die Milizen in der Sahelzone billig und üppig Waffen. Für den Präsident von Niger ist klar: „Die Ursache für die Destabilisierung der Sahelländer liegt in Libyen.“

Die Sahelzone droht in Anarchie und Chaos zu versinken.

## **Gründe für die Wirkungslosigkeit der Entwicklungshilfe**

Europas bisherige militärische und zivile Hilfe funktioniert nicht. Trotz vieler Milliarden hat sich die Lage in der letzten Zeit deutlich verschlechtert. Der Verteidigungsminister von Burkina Faso, sagte unlängst in seltener Offenheit, das Engagement der Europäer habe bisher „null Wirkung“ erzielt. Dabei flossen in den letzten Jahren **Milliarden Euro in die Sahelländer**.

„Seit 2010 investierten die EU-Staaten insgesamt über 12 Milliarden Euro für Sicherheit und Entwicklung im Sahelgebiet. Erst im August 2019 versprachen Emmanuel Macron und Angela Merkel am G-7-Treffen, die Sahelstaaten beim Kampf gegen islamistischen Terrorismus noch stärker zu unterstützen. Selbst die Schweiz investiert inzwischen pro Jahr über hundert Millionen Franken an Entwicklungsgeldern in der Region.“<sup>2</sup> Vergleichbares gilt für ganz Afrika südlich der Sahara.<sup>3</sup>

Die **Gründe für Erfolglosigkeit** nennen viele: Unten, in den Dörfern und bei den Armen in den wachsenden Megastädten kommt die Hilfe nicht an. – Wir finanzieren Regierungen und Bürokratien zum großen Teil mit direkten Budgethilfen für die Staatshaushalte. Doch an der Lage der Bevölkerung, der örtlichen Land- und gewerblichen Wirtschaft ändert sich wenig bis nichts. Im Gegenteil, es gibt Verschlechterungen.

---

<sup>2</sup> NNZ, 29.10.2019

<sup>3</sup> Volker Seitz, Afrika wird armregiert oder Wie man Afrika wirklich helfen kann, München 2019; William Easterly, Wir retten die Welt zu Tode, Für ein professionelleres Management im Kampf gegen die Armut, Frankfurt / M 2006

Dabei ist **Afrika reich**, sehr reich an Bodenschätzen. Die Erlöse daraus fließen in die Taschen der Mächtigen und Reichen sowie außer Land. Die Chinesen sind deswegen dabei, sich massiv in Afrika einzukaufen.

Ein-Weiter-So geht nicht. Wir brauchen einen Strategiewechsel. Das oberste strategische Ziel jedes Landes, jeder Organisation ist die Sicherung des langfristigen Überlebens, möglichst in Frieden und Freiheit bei angemessenem Wohlstand. Wir brauchen eine nachhaltige und selbsttragende **Überlebens- und Friedensstrategie für Afrika!**

## 2. Friedensstrategie für Afrika

Eine Strategie konzentriert sich auf das ganz Wesentliche und Wichtige. Sie ist ganz einfach, aber deshalb auch für viele sehr schwer. Das sagte schon Carl Clausewitz, der Erfinder des strategischen Denkens und Handelns. Am schwersten ist dann die operative Umsetzung. Denn dabei geht es um prüfbare, d.h. operationalisierte Ziele: Wie viel und welches Personal, welche Sach- und Geldmittel werden wann und wo benötigt? Bleiben wir noch bei der Strategie für Afrika.

Dazu hat der **Dalai Lama** in einem Interview im SRF (Schweizer Fernsehen) ganz einfache, aber die genau richtigen Worte gefunden.

Es sei wunderbar und zeige wirklich Menschlichkeit, dass Europa und insbesondere Deutschland so viele Flüchtlinge aus afrikanischen und arabischen Gebieten aufnimmt. Doch dann sagte er wörtlich:

„... wenn die EU Abertausende oder Millionen von Flüchtlingen aufnimmt, sollte sie ihnen auch Schutz gewähren. Den Kindern muss sie den Zugang zu Bildung ermöglichen, den jungen Menschen eine Ausbildung. Man sollte nicht vergessen, dass diese Menschen mit der Zeit in ihre Heimat zurückkehren und ihre Heimat wieder aufbauen. Dann sollten diese Länder, die die Flüchtlinge aufnehmen, ihnen auch nach der Rückkehr in deren Heimat weiter helfen, sie nahtlos auch dort beim Wiederaufbau unterstützen sowie ihnen, wenn nötig, auch Kapital verschaffen. Es können nicht alle Menschen aus dem arabischen Raum hierher kommen, sonst sind ihre Länder ja entvölkert. Es können nur ein paar wenige kommen. In den arabischen Ländern gibt es ein großes Potenzial, lasst sie aufbauen!“<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Dalai Lama: «Wir sollten ganzheitlich aufs Menschsein blicken» / Sternstunde Religion / SRF Kultur 24.10.2016: [https://youtu.be/Kc5pd\\_Vwync](https://youtu.be/Kc5pd_Vwync)

Das gilt auch für Afrika. Ein Kenner die Sahelzone sagt es so:

„Im Kern heißt das: Europa muss mithelfen, in der Sahelregion Zukunftsperspektiven zu schaffen. Mehr als alles andere werden ... Ausbildungsplätze und Jobs benötigt. Und mindestens so wichtig wie funktionierende lokale Militäreinheiten sind funktionierende Spitäler und Schulen, ja überhaupt ein Staat, der nicht vorab eine Bedrohung für die Bürger darstellt, sondern Lösungen sucht für deren Probleme. ... Das ist, so simpel es klingen mag, eine epochale Aufgabe, zumal Europa diese im Sahelgebiet praktisch alleine wird stemmen müssen. Eine Alternative gibt es nicht.“<sup>5</sup>

„Mit Waffen allein werden sich die strukturellen Ursachen der Krise nicht beheben lassen.“

Teilweise machen es die Chinesen vor. Sie geben an die Regierungen wenig Entwicklungshilfe. Sie geben Kredite, mit denen vor allem chinesische Unternehmen Straßen und Eisenbahnen, auch Fabriken sowie private und öffentliche Einrichtungen bauen.

Chinesen betonen: „Eure religiöse und politische Einstellung interessiert uns nicht. Wir helfen euch wirtschaftlich. Wir wollen euch nicht missionieren.“ Sie treten auch kulturell für eine multipolare Welt ein. Ob das auf Dauer so bleibt, ist offen. Derzeit kommt es in Afrika gut an.<sup>6</sup>

Damit sind wir bei einer wichtigen außenpolitischen Grundsatzfrage: Gilt im 21. Jahrhundert das westliche Modell für die ganze Welt? Denn wir erleben seit dem Ende des Ost-West-Konflikts, seit dem Fall der Berliner Mauer eine **Renaissance der außereuropäischen Kulturen**. Damals träumten viele vom weltweiten, westlich geprägten Neoliberalismus, von einem friedlich-freundlichen Eine-Welt-Dorf. „Das Ende der Geschichte“, will heißen der Kämpfe und Kriege, von Francis Fukuyama war ein Weltbestseller.<sup>7</sup> Es gab auch die Gegenmeinung. Samuel Huntington schrieb ebenfalls einen Weltbestseller: „Kampf der Kulturen“<sup>8</sup>

Mit China und Indien, aber auch der islamischen Welt erleben wir neue Machtblocke und Wirtschaftsmachte. Von Altkanzler Helmut Schmidt gibt es ein Spätwerk mit dem Titel: „Ein letzter Besuch, Begegnungen mit der

---

<sup>5</sup> Fabian Urech, in: NNZ, 29.10.2019, <https://www.nzz.ch/meinung/in-den-sahel-laendern-droht-ein-flaechenbrand-der-gewalt-entwickeln-sich-die-wuestenstaaten-zu-europas-vietnam-ld.1514197>

<sup>6</sup> Die ZEIT, 03.01.2018: „China: Fingerspitzengefühl für Afrika“; F.A.S. – WIRTSCHAFT, 03.01.2018: „Chinas Weg zur Weltherrschaft“

<sup>7</sup> Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte Wo stehen wir? München 1992

<sup>8</sup> Samuel Huntington, Kampf der Kulturen Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1997

Weltmacht China“. Darin wirbt er für eine „**Friedliche Koexistenz der Kulturen.**“ Das gipfelt in der Aussage: für Tibet kann ich mich nicht einsetzen. Und er kritisiert zusammen mit seinem Gesprächspartner Lee, Altpräsident Singapurs, den evangelikalsten Missionsdrang des Westens.<sup>9</sup>

Wir lieben Tibet, die Tibetaner, den Dalai Lama, darum ist die Antwort sehr schwer. Aber es stellt sich diese Frage – auch in Afrika, wo eine Million Chinesen arbeiten – und sich Rohstoffe und Märkte sichern.

Damit heißt unser erstes und wichtiges strategische Ziel: **Wir müssen den Afrikanern helfen, in Frieden und Freiheit bei angemessenem Wohlstand zu überleben.** Auf Dauer müssen sie aus eigener Kraft überleben können.

### 3. Umsetzung – operatives Vorgehen

Strategien müssen umgesetzt werden, sonst bleiben sie fromme Wünsche oder leere Versprechungen. Die Ökonomen sagen, sie müssen operationalisierbar, d.h. prüfbar sein. Das ist der Fall, wenn überprüfbare Ziele mit Zeit und Zahlen vorliegen, und zwar für **Personal, Sachmittel und Geld.**<sup>10</sup> Das gilt für Staaten, Unternehmen, für jedes Projekt, für jede operative Umsetzung. Die Prüfung der Zielerreichung gehört zwingend zu jeder Operation. Erfolge sind erreichte Ziele, das Gegenteil sind Misserfolge. – Ohne Ziel ist jeder Weg falsch; eine Fahrt ins Blaue.

Der langjährige deutsche Botschafter in Afrika, Volker Seitz, berichtet:

„Als ich in den 80er Jahren nach Niamey in den Niger versetzt wurde, wollte ich wissen, welche Projekte seit Beginn der deutschen Entwicklungshilfe im Niger durchgeführt wurden. Weder das Ministerium noch die GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) und auch nicht der DED (Deutscher Entwicklungsdienst) hatten den Überblick. Es wurde abgelehnt, einen ehemaligen Entwicklungshelfer, der das Land gut kannte, mit dieser Untersuchung zu beauftragen. Keiner wollte es wirklich wissen ...“<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Helmut Schmidt, Ein letzter Besuch, Begegnungen mit der Weltmacht China, München 2013, S. 126 f, zu Menschenrechten: 139 ff

<sup>10</sup> Jede Kommune hat Haushaltspläne (Geld), Stellenpläne (Personal) sowie Investitions- und Vermögenspläne.

<sup>11</sup> Volker Seitz, Afrika wird armregiert, a.a.O., S. 171

Wenn wir unsere obige Strategie messbar umsetzen wollen, dann muss sie bei der afrikanischen Bevölkerung ankommen und deren Überlebensfähigkeit messbar verbessern.

Die Mehrzahl der Afrikaner südlich der Sahara lebt heute von oft winziger Landwirtschaft, die primär der Eigenversorgung dient. Sie lebt durch Arbeit in Hinterhöfen und am Straßenrand. Sie lebt nicht von Entwicklungshilfe. Diese fließt zu den afrikanischen Regierungen und den Machteliten. Dort herrscht leider die Selbstbereicherung, die Korruption. Bis in die Einzelheiten hat dies Peter Eigen in seinem Buch „Das Netz der Korruption“, auch für den Tschad und Afrika dargestellt.<sup>12</sup>

Eigen arbeitete 1967 bis 1993 für die Weltbank, war Weltbank-Manager in Westafrika und ab 1988 Direktor der Regionalmission für Ostafrika. In diesen 26 Jahren erlebte er die weltweite Verbreitung der Korruption. Daher verließ er 1993 die Weltbank und gründete Transparency International<sup>13</sup>, um öffentlich gegen die Korruption zu kämpfen.

Dabei geht es nicht um Millionen, sondern um Milliarden. Nach vorsichtigen Schätzungen sind in den letzten 60 Jahren 2,3 Billionen (2.300 Mrd.) US-Dollar Entwicklungshilfe zum Großteil nach Afrika geflossen.<sup>14</sup>

Wer eine **selbsttragende, nachhaltige afrikanische Wirtschaft** will, muss zunächst bei den afrikanischen Voraussetzungen ansetzen: Hilfe für die Bauern und Handwerker, für kleine und mittlere Unternehmen (KMU). Für eine wirksame Hilfe brauchen wir wie gesagt Personal, Sachmittel und Geld. Die benötigten Finanzen können wir dann abschätzen, wenn die Kosten für Personal und Sachmittel kalkulierbar sind.

---

<sup>12</sup> Peter Eigen, Das Netz der Korruption Wie eine weltweite Bewegung gegen Bestechung kämpft, Frankfurt /M. 2003; für den Tschad z.B. S. 275 (mit Vorwort von Richard von Weizsäcker, Nachwort von Hans Küng)

<sup>13</sup> Transparency International ist heute eine der erfolgreichsten und größten NGO in etwa 100 Ländern.

<sup>14</sup> William Easterly, a.a.O., S. 19; Asfa-Wossen Asserate (= Enkel des letzten Kaisers von Äthiopien), im Vorwort zu Volker Seitz, a.a.O., S. 21

## 3.1 Personal

Hier stellen sich zwei Fragen: Wofür wird welches Personal benötigt? Woher sollen die unverzichtbaren Fach- und Führungskräfte kommen?

### Wofür wird welches Personal benötigt?

Denken wir wieder an die Sahelländer. Der frühere Afrikabotschafter Volker Seitz sagt: „Afrika ist ein faszinierender Kontinent, der von freundlichen, dem Leben zugewandten Menschen bewohnt wird. ... Gerade in den wirklich armen Ländern des Sahel überrascht die meist positive Einstellung und die intensive Lebensfreude der Menschen.“<sup>15</sup>

Der größte Teil der Afrikaner arbeitet noch in der **Landwirtschaft**. Doch sie sind in ihrer Existenz bedroht. Volker Seitz sieht es so:

„Die Bauern der Entwicklungsländer werden durch ausländische Nahrungshilfe ruiniert ... Sie bauen also nur noch für den eigenen Bedarf an. Das heißt, sie haben kein zusätzliches Einkommen durch den Verkauf ihrer Produkte, versorgen den örtlichen Markt nicht mehr, verarmen selbst und vergrößern die Elendsbevölkerung in den großstädtischen Slums, denn durch die gängige Form der Entwicklungshilfe findet keine nachhaltige Arbeitsplatzpolitik statt.“<sup>16</sup> Hinzu kommt die oft erzwungene Öffnung des Agrarmarkts für Produkte der industriellen Landwirtschaft der EU und USA.

Eine Afrikahilfe muss mit der Entwicklung der örtlichen Landwirtschaft beginnen. Dafür wird Fachpersonal mit Ortskenntnissen benötigt.

Da sich eine stabile, nachhaltige Wirtschaft von unten nach oben aufbaut sind als nächstes **Handwerker, Händler, kleine Dienstleister** erforderlich. Sie arbeiten wie gesagt noch in Hinterhöfen und in der Schattenwirtschaft. Dem Handwerk ist beim Weg zu einer zeitgemäßen Arbeitsweise zu helfen. Ausgebildete Handwerker braucht Afrika. Die asiatischen Tigerstaaten konnten auf einem soliden Handwerk aufbauen.

Dann sind **KMU** erforderlich.<sup>17</sup> In Afrika gibt es vielerorts gute Ansätze. Sie brauchen Förderung und Unterstützung, damit nicht Billigimporte z.B.

---

<sup>15</sup> Volker Seitz, Afrika wird armregiert oder Wie man Afrika wirklich helfen kann, München 2019, S. 25

<sup>16</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 79

<sup>17</sup> KMU = Kleine und mittlere Unternehmen

aus China die zarten Pflanzen zugrunde richten. Gefrorene Geflügelreste aus der EU haben nachweislich afrikanische Hühnerzüchter ruiniert.<sup>18</sup>

**Größere und große Unternehmen** können mit aus- und inländischem Kapital in einem weiteren Schritt aufgebaut werden. Dabei zeigen Beispiele, dass die Veredlung eigener Erzeugnisse (Kaffee, Kakao) und die Nutzung der Bodenschätze der richtige Weg sind. Botswana ist da ein Musterland.<sup>19</sup> Es ist „verkappter Rassismus“ (Kurt Gerhardt) den Afrikanern das nicht zuzutrauen.<sup>20</sup>

Der nächste große Bereich ist die **Infrastruktur** für Bildung, Gesundheit, öffentlichen und privaten Verkehr von Menschen, Gütern, Nachrichten. Afrika braucht Lehrer und Ärzte, Beamte und Wissenschaftler. Dabei muss eine selbsttragende Infrastruktur aus Gebühren, Beiträgen, Steuern und Preisen finanziert werden. Dauersubventionen durch Entwicklungshilfe sind keine Lösung. Die dortigen Bürger und die Wirtschaft müssen die Kosten ihrer Infrastruktur tragen. Gute Helfer sind dabei derzeit manche NRO (Nichtregierungsorganisationen bzw. NGO).

Dazu sind zuverlässige kommunale und staatliche **Einrichtungen** nötig.

## **Woher sollen die vielen Fach- und Führungskräfte kommen?**

Wir haben in Europa mindestens eine Million **junger Flüchtlinge**.

Außerdem gibt es eine große Zahl von sog. **Diaspora-Afrikanern**, d.h. Afrikaner, die außerhalb Afrikas leben, arbeiten und oft gut ausgebildet sind.<sup>21</sup> Die afrikanische Diaspora zählt vermutlich 100 Millionen Menschen. Sie sind eine Quelle von Wissen und Talenten.

Und schließlich gibt es viele junge, begabte, oft sogar gut ausgebildete **Afrikaner in Afrika**. Oft sehen sie für sich in Afrika keine Zukunft.

Wir dürfen es nicht wie die Chinesen machen. Die haben wie gesagt eine Million Chinesen in Afrika. Dabei kritisiert der langjährige deutsche

---

<sup>18</sup> Zeit online, 20.01.2015, <https://www.zeit.de/wirtschaft/2015-01/expoerte-gefluegel-afrika> und VDI nachrichten, 02.09.2016, „Ungleiche Partner“ (VDI = Verein Deutscher Ingenieure)

<sup>19</sup> William Easterly, a.a.O., S. 334 f. „Botswana“; Volker Seitz, a.a.O., S. 231 f. – Zu den Einzelheiten unten mehr!

<sup>20</sup> Kurt Gerhardt (ARD-Korrespondent und Entwicklungsexperte), Wie Afrika seine Würde verliert, Spiegel online, 11.04.2009

<sup>21</sup> In Großbritannien arbeiten mehr ghanaische Ärzte als in Ghana.

Botschafter in Afrika, Volker Seitz, dass Chinesen selten Fachkräfte ausbilden. „Alle höher qualifizierten Tätigkeiten werden in der Regel von chinesischen Arbeitern wahrgenommen, die für die Projektdauer eingeflogen werden. Das Vorgehen der Chinesen in Afrika erinnert an die Kolonialherren: Afrika wird als Rohstofflieferant benutzt, wobei die Veredelung der Rohstoffe nicht in Afrika stattfindet, sondern in China.“<sup>22</sup>

Wir müssen uns – wie der Dalai Lama betont – zuerst jener bedeutenden Gruppe von Afrikanern zuwenden, die als **Flüchtlinge** bei uns sind. Sie könnten die dringend benötigten Fach- und Führungskräften werden, wenn wir es richtig und konsequent organisieren.

Für die Rückkehrwilligen und Ausreisepflichtigen muss die **Ausbildung** nicht europäischen, sondern afrikanischen Bedürfnissen entsprechen. Die Sahelländer und Afrika brauchen viele Jobs und viel Ausbildung – und zwar sofort. Welche Fertigkeiten und Befähigungen werden dazu benötigt? Wie können wir helfen?

Die Kinder dieser Afrikaner müssen dann in **Kitas und Schulen** Afrika bezogen beschult werden. Dazu gehört neben afrikanischer Kultur und Geschichte, dass sie die Amtssprache ihres Herkunftslandes in Wort und Schrift erlernen. In Afrika südlich der Sahara sind das Englisch und Französisch, in zwei Ländern Portugiesisch.

Dann muss die **Schulpflicht** um eine **Ausbildungspflicht** ergänzt werden. Den Vorschlag haben übrigens schon der SPD-Politiker Hans Eichel, der Unternehmensberater Roland Berger und der Unternehmer Ludwig Braun gemacht, und zwar als „Ideen zur Flüchtlingsintegration“.<sup>23</sup>

Die **Ausbildungspflicht** ist bei rückkehrwilligen und ausreisepflichtigen Migranten auf die Bedürfnisse ihres Herkunftslandes abzustellen.

Nun gibt es viele Afrikaner im arbeitsfähigen Alter, die aufgrund ihrer Sprachkenntnisse oder ihres Alters eine duale Ausbildung nicht durchlaufen können. Ihnen sind eine berufliche Grund-, Fach- und dann Vollausbildung im Rahmen einer allgemeinen Dienstpflicht zu vermitteln.

---

<sup>22</sup> Volker Seitz, Afrika wird armregiert, a.a.O., S. 193

<sup>23</sup> Handelsblatt, 07.01.2016, S. 48, Ausbildung als Pflicht, Hans Eichel, Roland Berger und Ludwig G. Braun legen Ideen zur Flüchtlingsintegration vor.

Denn die Wehrpflicht ist um eine **allgemeine Dienstpflicht** zu ergänzen, und zwar auch für alle unbefristet hier lebende Ausländer.<sup>24</sup> Dabei müssen wir diese Pflichten sinnvoll zu einem Ganzen zusammenfügen; d.h. im Rahmen der Dienstpflicht ist eine Ausbildung zu vermitteln.

Dazu muss die **Art der Ausbildung** den Neigungen und Befähigungen der jungen Afrikanerinnen und Afrikaner entsprechen. Das kann nur eine duale Ausbildung sein, die – wie bei uns – vor allem Praxis und das dafür nötige theoretische Wissen vermittelt. Lernen durch Üben und Tun. Nach Karl Popper heißt lernen, sein Verhalten aufgrund von Erfahrung ändern. Das ist wirkungsvoller und geht schneller als Lernen durch theoretische Belehrung. (So lernen auch Wehrpflichtige schnell und sehr erfolgreich. Da gibt es keine Noten oder schriftliche Tests.)

Wir müssen ein eigenes Ausbildungssystem für Afrikaner aufbauen. Darüber müssen wir ernsthaft nachdenken. Dazu müssten wir schnell geeignete Flüchtlinge zu Ausbildern machen und qualifizierte Diaspora-Afrikaner als Ausbilder gewinnen.

„**Afrikaner bilden Afrikaner aus**“ entspricht dem Prinzip „Reservisten bilden Reservisten aus“, die Schweizer sagen, „Miliz führt Miliz“. Bei Bedarf müssen auch afrikanische Sprachen (Suaheli, Aramäisch usw.) eingesetzt werden. Denn unter den jungen Flüchtlingen sind nicht nur viele Analphabeten, sondern auch solche, die die Amtssprache ihres Herkunftslandes nicht verstehen.

## 3.2 Sachmittel

Sachmittel werden für die Ausbildung in Europa und für den Aufbau in Afrika benötigt. Dazu gehören die Beschaffung und der Einsatz von beweglichen und unbeweglichen Gütern (Unterkünfte, Schulen, Werkstätten, Fahrzeuge, Werkzeuge, Sanitätseinrichtungen usw.).

Das Militär hält so etwas vor und ist auch im Einsatz darin erfahren. Soldaten sind schon seit einigen Jahren z.B. in Mali.

---

<sup>24</sup> Vgl. G. Pfreundschuh, Friedensdienst für alle, Heidelberg 2023, <https://pfreundschuh-heidelberg.de/downloads/friedensdienst-fuer-alle/Friedensdienst-fuer-Alle-Clausewitz-2022-23.pdf>

Die Bundeswehr hat inzwischen als eigene Organisationseinheit die „**Streitkräftebasis**“. Sie versteht sich als weltweit tätiger Service-Anbieter für die gesamte Bundeswehr. „Basis“ heißt, bereitzustellen und abzuwickeln sind Versorgung und Nachschub (Logistik), Militärpolizei und Sanitätswesen sowie Zivil-Militärische Zusammenarbeit. All das benötigen auch Friedenkräfte für den Aufbau in Afrika. In der Sahelzone kommt die militärische Abwehr von islamistischen Terroristen dazu.

Ein Strategiewechsel bedeutet, dass z.B. in Mali der Schwerpunkt von Krieg auf Frieden, also auf Aufbauhilfe umzustellen ist.

Für Migranten soll es daher keinen Wehr-, sondern einen Friedensdienst zum Aufbau Afrikas geben. Die nötige Ausrüstung sind **Werkzeuge** statt Waffen. „Macht Schwerter zu Pflugscharen“ lesen wir schon in der Bibel.

Dazu gehören einfache, gesunde **Unterkünfte**. Es sollten keine Stahl-Container, sondern fabrikmäßig vorgefertigte Holzbauten sein. In Afrika sind aufgewertete afrikanische Unterkünfte angemessen. Die Afrikaner im Friedenheer müssen dann in Afrika klein- und mittelständische Siedlungen und Unternehmen aufbauen. Diese können die Rückkehrer aufnehmen und zu einem Leben in „Wohlstand für alle“ führen.

Dann können auch **Diasporaafrikanern** interessante Rückkehr- und Eingliederungsangebote gemacht werden. Afrikaner sagen: „Nur die Afrikaner selbst können Afrika entwickeln und erfolgreich ins 21. Jahrhundert führen.“

**Europäischen Unternehmern** können dann wirtschaftlich und politisch abgesicherte Investitionsangebote gemacht werden.

### 3.3 Geld

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller spricht seit langem von einem Milliarden schweren **Marshall-Plan für Afrika**.<sup>25</sup> Auf dem G20-Investitionsgipfel forderte Kanzlerin Merkel mit den führenden deutschen Wirtschaftsverbänden zusätzliche Hilfe für die afrikanischen Staaten.

---

<sup>25</sup> Handelsblatt, 19.11.2019, „Milliarden für Afrika“ – Gerd Müllers [Minister] Marshallplan für Afrika  
BMZ: [https://www.bmz.de/rue/de/international/Marshallplan\\_mit\\_Afrika/index.html](https://www.bmz.de/rue/de/international/Marshallplan_mit_Afrika/index.html)

Das wird erfolglos bleiben, wenn es keine ausgebildeten Fach- und Führungskräfte, keine Sachmittel samt dazugehöriger Organisation gibt. Geld ist nötig, aber Geld und Gesetze allein genügen nicht.

Wir müssen zunächst drei Tatsachen festhalten:

1. Afrika ist reich, einige Länder sind sogar sehr.
2. Die Masse der Afrikaner ist arm.
3. Für Afrika stehen viele öffentliche Hilfgelder zur Verfügung.

## **Afrika ist reich – die Afrikaner sind arm**

Denn 60 % des Kaffees, 70 % des Kakao, mehr als die Hälfte des Golds, 90 % des Kobalts, 50 % der Phosphate, 40 % des Platins der Welt kommen aus Afrika. Das seltene Erz Coltan, das unverzichtbar für die Herstellung von Handys, Laptops und Lenkraketen ist, gibt es weltweit fast nur im Grenzgebiet von Kongo, Burundi und Ruanda. Auch die weltweit größten Diamantenvorkommen gibt es im südlichen Afrika.<sup>26</sup>

Der Kongo zählt zu den rohstoffreichsten Ländern der Welt und ist zugleich eines der ärmsten. Die Erdölreserven werden auf 180 Millionen Barrel geschätzt. Das Land belegte 2019 beim Index der menschlichen Entwicklung der UNO den Platz 179 unter 189 Staaten.<sup>27</sup>

In Afrika liegen 90 % der Weltreserven an Platin. Nigeria hat riesige Öleinnahmen, trotzdem leben immer noch rund 70 % der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Da nur wenige Raffinerien in Nigeria erfolgreich arbeiten, muss dieser Ölgigant oft Benzin aus dem Ausland einführen. Öldiebstahl ist weit verbreitet. Die Armen zapfen die Ölleitungen an.<sup>28</sup> Nigeria ist das afrikanische Land mit den höchsten monatlichen Stromunterbrechungen. Durchschnittlich 33-mal fallen die Stromlieferung pro Monat aus. (Zum Vergleich: in Südafrika sind es nur 0,9 Stromausfälle im Monat.)<sup>29</sup> Für Investoren sind das schlechte Voraussetzungen. Hinzu kommt, dass in Afrika südlich der Sahara nur

---

<sup>26</sup> Fast alle statistischen Angaben auch bei: Volker Seitz, a.a.O.

<sup>27</sup> Human Development Report 2019

<sup>28</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 49, 114

<sup>29</sup> Handelsblatt, 02.04.2020, Grafik des Tages, Stromausfall in Afrika

45 % der Bevölkerung einen Zugang zur Elektrizität hat. Rund 600 Mio. Afrikaner leben ohne Strom.<sup>30</sup>

In den 1960er Jahren hatten Nigeria, der Kongo oder Ghana bessere Entwicklungsvoraussetzungen als Südkorea. Im Jahr 1957, dem Jahr der Unabhängigkeit war Ghana schuldenfrei, verfügte über Auslandsguthaben, hatte ein vorbildliches Bildungswesen und eine erschlossene Infrastruktur. Das pro Kopf Einkommen war so hoch wie in Spanien. Das Land war weltweit der größte Kakaoproduzent. Dazu wurden Gold und Tropenhölzer ausgeführt. Heute lebt das Land von hohen Hilfszahlungen, mehr als die Hälfte der 27 Millionen Ghanaer leben in Armut. Die Zahl der Analphabeten liegt inzwischen bei 24 %.

Im Unterschied zu Ghana hat Südkorea kaum eigene Bodenschätze.<sup>31</sup> Wie heute die Lage im Industriestaat Südkorea ist, wissen wir.

Hier ist vieles schiefgelaufen. Damit kommen wir zum nächsten Punkt.

## **Nach Afrika fließen viele öffentliche und private Gelder**

Die meiste Entwicklungshilfe der EU fließt nach Afrika. Doch statt dem Ende der Hilfe, das US-Präsident John F. Kennedy schon 1961 in Bälde erwartete, steigt der Bedarf ständig.<sup>32</sup> William Easterly, langjähriger Weltbanker und jetziger Ökonom für Afrikastudien an der Universität New York, hat ausführlich die Versickerung der Gelder im Wüstensand beschrieben. Ein Hauptirrtum sieht er darin, dass die Entwicklungshilfe am Aufwand und finanziellen Volumen, nicht am Ergebnis gemessen wird.<sup>33</sup> Norwegen setzt Ergebnisvereinbarungen mit Tansania nun um.<sup>34</sup>

Eine große Entwicklungsindustrie teils privatwirtschaftlich, teils gemeinnützig lebt von den Milliarden Dollar und Euro. Auch für Öl und Gas fließen jährlich einige hundert Milliarden Euro nach Afrika.

Fazit: Die Lage der Menschen und der Wirtschaft muss sich prüfbar verbessern. Das verlangen die Grundsätze operativen Handelns und die

---

<sup>30</sup> Handelsblatt, 02.04.2020, Grafik des Tages, Stromausfall in Afrika

<sup>31</sup> Dagegen hat Nordkorea gewaltige Vorkommen an seltenen Erden, Öl, Erdgas. (Manager Magazin, 13.06.18)

<sup>32</sup> William Easterly, a.a.O., S. 35

<sup>33</sup> William Easterly, a.a.O., z.B. S. 166

<sup>34</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 182

Gerechtigkeit. Andernfalls machen sich die westlichen Geldgeber mitschuldig an der steigenden Armut, Korruption, dem Staats- und dem Raubtierkapitalismus (Helmut Schmidt), die alle Afrika ausplündern. Afrika muss den Afrikanern zurückgegeben werden!

Damit stellt sich die Frage, **wie die Hilfgelder richtig eingesetzt, die Geldströme zum Wohl aller gesteuert werden können.**

## **Bonner Aufruf und Kölner Memorandum**

Dazu haben erfahrene Afrikakenner überzeugende Vorschläge gemacht. Schon 2008 verfassten sie den „**Bonner Aufruf – eine andere Entwicklungspolitik**“, ergänzten ihn 2009 zum „**Bonner Aufruf Plus**“; und verfassten 2017 das „**Kölner Memorandum – Bloß keinen Marshallplan für Afrika!**“<sup>35</sup>

Verfasser und Unterzeichner der Aufrufe waren langjährige Afrika-Botschaftern und Entwicklungshelfer sowie -politiker. Die Initiatoren waren u.a. **Dr. Rupert Neudeck** (Gründer „Cap Anamur“, Vors. „Grünhelme“)<sup>36</sup>, **Prof. Dr. Winfried Pinger** (Entwicklungspolitischer Sprecher der CDU/CSU Bundestagsfraktion 1982 – 1998), **Sigurd Illing** (28 Jahre Tätigkeit in 7 afrikanischen Ländern, Sonderbeauftragter der EU), **Volker Seitz** (17 Jahre Botschafter in 5 afrikanischen Ländern), **Prof. Dr. Peter Molt** (lange Afrikaerfahrung für das „Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen“, UNDP). Hinzu kamen **über 100 weitere Unterzeichner** mit meist einschlägigen Erfahrungen vor Ort.<sup>37</sup>

Der „Aufruf“ beginnt mit der Feststellung:

„Nach einem halben Jahrhundert personeller und finanzieller Entwicklungshilfe für Afrika stellen wir fest, dass unsere Politik versagt hat. Die Ergebnisse sind weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.“

Dann werden zwei Hauptgründe für das Versagen genannt:

---

<sup>35</sup> <http://www.bonner-aufruf.eu/>

<sup>36</sup> Grünhelme e. V.(ggr. 2003) ist eine deutsche Hilfsorganisation. Sie setzt sich ein für den Bau und Wiederaufbau von Gemeindeinfrastrukturen sowie sozialen, ökologischen, kulturellen und religiösen Einrichtungen in ehemaligen Kriegs- und Krisengebieten.

<sup>37</sup> Auch der Altliberale Gerhart Baum (ehem. FDP-Bundesinnenminister) gehört zu den Unterzeichnern.

(1.) Der „Norden“ kann Afrika nicht entwickeln. „Wie jeder Mensch und jede Gesellschaft kann Afrika sich aber nur selbst entwickeln.“

(2.) „Der ‚Norden‘ glaubt, die Entwicklung Afrikas durch Umverteilung zu erreichen. Die Gleichung ‚mehr Geld = mehr Entwicklung‘ geht nicht auf. ... Geld hat der Entwicklung häufig sogar geschadet, weil die Eigeninitiative gelähmt wurde. Politische Beschlüsse, die Entwicklungshilfe für Afrika zu verdoppeln, sind unvernünftig und gefährlich. Gleiches gilt für die Tendenz, immer mehr Geld als „Budgethilfe“ zu vergeben. Damit werden Korruption und Unterschlagung erleichtert.“

Der Aufruf fordert:

- eine klare Durchsetzung der Verantwortlichkeiten [bei den Afrikanern].
- die Neuorientierung der Zusammenarbeit: wo immer möglich, weg von staatlichen Partnern und hin zu gesellschaftlichen Gruppen, die sich selbst organisieren und verwalten.
- die Entscheidungsbefugnis über bilaterale Entwicklungszusammenarbeit auf die deutschen Botschaften zu übertragen, die personell entsprechend ausgestattet werden.
- unsere Hilfe auf das zu konzentrieren, was sich als besonders förderungswürdig erwiesen hat: Grund- und Berufsbildung, Kleinkredite und die arbeitsintensive und beschäftigungswirksame Durchführung von Infrastrukturmaßnahmen.

Der Aufruf endet mit der Feststellung:

***„Wenn wir in einem weiteren halben Jahrhundert nicht vor einer ähnlichen Situation wie heute stehen wollen, muss der Kurs der Entwicklungshilfe radikal geändert werden.“***

Das **Kölner Memorandum** übernimmt die wesentlichen Inhalte der Bonner Aufrufe und ergänzt:

**Afrika braucht**

- einheimische und ausländische Unternehmer, die Produktionsbetriebe in Afrika errichten. Sie sind umfassend zu fördern, weil die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas ohne Industrialisierung nicht möglich ist.
- bedarfsbezogene praktische berufliche Bildung als Basis für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.
- Entwicklungshilfe, die an zuverlässige Organisationen vor Ort geleistet wird, um die afrikanische Eigeninitiative zu fördern.

Daraus ergibt sich: Wir müssen vor Ort eine operative Basis und Partnerschaften schaffen, d.h. die Grundlagen für einen Aufbau durch die Afrikaner selbst. Das gelingt u.a., wenn wir unsere ausgebildeten Flüchtlinge ihre Heimatländer aufbauen lassen, ihnen dazu Sach- und Finanzmittel sowie eine funktionierende organisatorische Unterstützung zur Verfügung stellen.

## 4. Partnerschaft mit Afrika

*„Wer einem Mann einen **Fisch schenkt**, gibt ihm für einen Tag zu essen. Wer ihn das **Fischen lehrt**, gibt ihm ein Leben lang zu essen.“ Konfuzius (551 – 479 v. Chr.)*

Wir kommen nun zu der zweiten Forderung des Dalai Lama:

„Dann sollten diese Länder, die die Flüchtlinge aufnehmen, ihnen auch nach der Rückkehr in deren Heimat weiter helfen, sie nahtlos auch dort beim Wiederaufbau unterstützen sowie ihnen, wenn nötig, auch Kapital verschaffen.“

Wer Afrika wirksam helfen will, muss ein Brücke der Partnerschaft nach Afrika schlagen. Das beginnt mit **Verträgen mit den Regierungen** und einer **Diplomatie**, die deren Ausführung mit den örtlichen Behörden abstimmt sowie Erfolge und Misserfolge feststellt und veröffentlicht.

### 4.1 Zusammenarbeit mit Regierungen

Es ist zu fragen, was können wir von souveränen afrikanischen Staaten verlangen, wenn wir ihnen Milliarden Euro an Hilfen geben und was nicht. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten oder eine Missachtung der afrikanischen politischen und gesellschaftlichen Kultur wird erfolglos sein.<sup>38</sup> China freut sich darüber. Äthiopien sagte schon offen: Wir bevorzugen das chinesische Modell.

Samuel Huntington hat recht: Es ist nicht möglich, eine Gesellschaft von einem Kulturkreis in einen anderen zu verschieben.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden - Ein philosophischer Entwurf, Stuttgart 1984 (Reclam). Kant forderte: „Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewalttätig einmischen.“ a.a.O., S. 6

<sup>39</sup> Zitiert nach Gabor Steingart, Weltbeben, Leben im Zeitalter der Überforderung, München 2016, S. 33: „Amerika versucht genau das mit steigendem Ingrim.“

Andererseits muss die Grenze der Partnerschaft dort beginnen, wo unsere Hilfen wegen Korruption oder Verschwendung wirkungslos werden, d.h. bei den Hilfsbedürftigen in Dörfern und Städten sowie in der Wirtschaft nicht ankommen. Auch extreme Ungerechtigkeit kann ein Grund sein.

## **Keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten**

Willy Brandts Ostpolitik wäre erfolglos geblieben, wenn er dem Ostblock zuerst und ständig dessen Menschenrechtsverletzungen vorgehalten hätte. Hier sind sich auch ausgewiesene Afrika-Kenner uneins. Viele sagen, ohne einen Rechtsstaat mit unseren Merkmalen wie Wahlen, Opposition, unabhängigen Gerichten und Medien geht gar nichts.

Andere wie der Enkel des letzten äthiopischen Kaisers, Asfa-Wossen Asserate fordern: „Es geht nicht darum, den Regierenden vorzuschreiben, wie sie ihr Land zu führen haben, oder ihnen das Staatsmodell der westlichen Demokratien zu oktroyieren. Aber man sollte doch die Einhaltung der Grundsätze fordern, die Afrikas Staaten selbst als verbindlich anerkannt haben.“<sup>40</sup> Dabei ist zu berücksichtigen, dass sie vieles unterschreiben, um an westliche Hilfen zu kommen.

Das westliche Modell der parlamentarischen Demokratie ist schwer auf Afrika zu übertragen. Denn schon vor der Kolonialzeit war Teilhabe aller, auch der Opposition, ein Bestandteil der stammes- und clan-geprägten afrikanischen Herrschafts- und Verwaltungsordnung. Vergleichbares gab es nicht nur im alten Europa. Nach der „Schweizer Zauberformel“ stellen seit 1959 alle Fraktionen im Bundesrat (= Regierung) Bundesräte (= Minister).<sup>41</sup> Auf kommunaler Ebene kennen wir etwas Ähnliches mit dem Beigeordneten-System.

## **Afrikas politische Kultur**

In Afrika gab es stammesmäßige **örtliche Selbstverwaltungen**. Die **Vielzahl der Ethnien**, im Kongo etwa 300, in Kamerun und Nigeria mehr als 100, sind Reichtum und Last für Afrikas Regierungen und Wirtschaft.

---

<sup>40</sup> Asfa-Wossen Asserate, in seinem Vorwort zu Volker Seitz, a.a.O., S. 23

<sup>41</sup> <https://www.nzz.ch/schweiz/bunderatswahlen-die-zauberformel-verliert-ihre-magie-ld.1518450#subtitle-4-alternativen-zur-alten-zauberformel-second>

Afrika muss das selbst lösen. Die Kolonialherren aus den Zentral- und Einheitsstaaten Frankreich, England, Portugal verstanden das nie.

So werden auch Afrikaner als Helfer oft abgelehnt, wenn sie aus einem anderen oder Nachbarstamm kommen. Wir haben an vielen deutschen Unis Lehrstühle für Afrikawissenschaften, die mit uns und unseren afrikanischen Ausbildern hier Lösungen suchen können.

Dann gab und gibt es in Afrika auch einige Herrscher, die wie aufgeklärte Absolutisten (Maria Theresia, Joseph II., Friedrich der Große) sehr viel Wohlstand stifteten. Zu nennen ist hier der erste Präsident von Kamerun, Ahmadou Ahidjo (1960 – 1982). Er wird im Land noch heute hoch verehrt. Es gab kaum Korruption, der Lebensstandard verdoppelte sich. Nach ihm kam trotz steigenden Öleinnahmen der Niedergang. Als aufgeklärter Autokrat gilt auch Paul Kagame, Präsident im Musterlände Ruanda.

Das allseits „gelobte Land“ ist jedoch Botswana. Es hatte schon vor der Kolonialzeit eine strake Herrschafts- und Verwaltungsordnung mit Häuptlingen und Ratsversammlungen („Kgotlas“). Die Briten mischten sich wenig ein. Und es gibt keine ethnischen Konflikte aufgrund der relativ homogenen Struktur des Tswanavolkes. Ein hoher Viehbestand mit klaren Eigentumsrechten war die Grundlage für einen bescheidenen, aber sicheren Wohlstand. Noch heute steht der Viehexport an zweiter Stelle des Außenhandels.

Botswana hat sich nach der Unabhängigkeit zur ersten Demokratie Afrikas mit unabhängigen Gerichten und regelmäßigen Wahlen entwickelt. Jeder Bürger kann sich mit Beschwerden an einen Ombudsmann wenden.

Dann wurden 1968, kurz nach der Unabhängigkeit (1966), vom Diamantenunternehmen De Beers große Diamantenvorkommen entdeckt, weitere kamen 1976 dazu. Heute ist Botswana der größte Diamantenlieferant der Welt. Durch kluge Verträge mit De Beers, die 1986 zu einem Anteil von 5,2% und 2 Sitzen im Vorstand von De Beers führten, wurde das Land reich.<sup>42</sup> De Beers lässt seit 2013 sein gesamtes Angebot an Rohdiamanten statt in London in Botswana sortieren und handeln. Und es gibt dort inzwischen 16 Schleif- und Polierwerke.

---

<sup>42</sup> William Easterly, a.a.O., S. 334 f.

Das Diamanten-Geld floss nicht in die Taschen der Regierenden und ‚Eliten‘, sondern in die Wirtschaft, Infrastruktur und einen Zukunftsfonds. Die Wirtschaft wuchs in den letzten 40 Jahren mit einer weltweit unerreichten Geschwindigkeit, von 1966 – 2003 mit jährlich 8,7%. Aus dem Zukunftsfonds wurde die Infrastruktur wie Straßen, Wasser, Strom, Krankenhäuser u.a. finanziert.

Heute hat das Land kostenlose Schulen und Medikamente, niedrige Krankenhausgebühren und eine fast 100% Versorgung der leider über 100.000 AIDS-Kranken. Inzwischen zeigt die AIDS-Bekämpfung Erfolge.

In Botswana gibt es keinen Migrationsdruck. Die Einwohner sind stolz auf ihr Land.<sup>43</sup>

Das führt zu einer grundsätzlichen Feststellung: Politik heißt für uns nicht die Kunst des Erwerbs und Erhalts von Macht und Reichtum der ‚Fürsten‘ (Machiavelli).<sup>44</sup> Nach deutscher Tradition zielt Politik auf die „Verbesserung der Verhältnisse für Land und Leute“, auf das Gemeinwohl.<sup>45</sup> Das verlangt die Durchführung des notwendigen und zeitgemäßen Wandels, um das langfristige Überleben zu sichern.

Aus all dem ergeben sich die Ziele und Inhalte unserer Afrikapolitik und Afrikadiplomatie sowie die Grenzen der Partnerschaft.

## **4.2 Grenzen der Partnerschaft**

### **Wirkungslose Hilfen**

Die erste Grenze ist erreicht, wenn die Hilfen keine Wirkung erzielen. Wenn also die Verhältnisse der Bevölkerung und der Wirtschaft sich nicht verbessern. Das sind wir schon unseren Steuerzahlern schuldig, aus deren Steueraufkommen die Hilfen finanziert werden.

Das ergibt sich auch aus dem ‚Bonner Aufruf‘ und ‚Kölner Memorandum‘.

---

<sup>43</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 229 f.

<sup>44</sup> So Niccolò Machiavelli, Der Fürst, 1532 – Noch nach Max Weber ist Politik ‚das Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung‘, Artikel „Politik“ in: Otto Brunner (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Stuttgart 1972 ff, Bd. 4, S. 872 f

<sup>45</sup> Gut und klassisch dargestellt von Hans Maier (Bay. Kultusminister 1970 -1986), Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre, Neuwied 1966, München 1986; auch in Gesammelte Schriften, Bd. 4, München 2009

Das Gleiche gilt, wenn ein Land reich genug ist, um sein Volk zu einem angemessenen Wohlstand zu führen; dies aber durch **Misswirtschaft** verhindert wird. Hier setzt die von Tony Blair 2003 gegründete „Initiative für Transparenz im rohstoffgewinnenden Sektor“ (EITI = Extractive Industries Transparency Initiative) an. Es ist die Interessengemeinschaft zahlreicher Nichtregierungsorganisationen, Staaten und Unternehmen (seit 2016 auch Deutschland). Sie wird von dem Glauben geleitet, dass die Rohstoffe eines Landes deren Bürgern gehören. Daher fordert sie die Transparenz der Einnahmen aus dem Abbau von Rohstoffen, vor allem in Entwicklungsländern.<sup>46</sup>

Dann ist **Korruption** ein Hauptgrund für den Misserfolg von Entwicklungshilfe. Das ist hier nicht zu vertiefen. Darüber gibt es reichlich Literatur.<sup>47</sup>

Doch eine Schlussfolgerung ist daraus zu ziehen, die auch im „Bonner Aufruf“ steht: Es darf **keine Budgethilfen** für die Staatshaushalte afrikanischer Staaten geben. Es ist falsch, dass die EU die Hälfte ihrer Hilfen als Budgethilfen gibt. Wie Schuldenerlasse führt dies dazu, dass die begünstigten Regierungen weiter ohne Verantwortung wirtschaften.<sup>48</sup>

## **Afrika und die Menschenrechte**

In verschiedenen Kulturkreisen gibt es unterschiedliche Auffassungen über Menschenrechte. Und der Westen sieht bei China u.a. über vieles hinweg. Die Grenze ist aber überschritten, wenn unschuldige Menschen in ihrer körperlichen Unversehrtheit verletzt werden (Steinigung, Klitorisbeschneidung). Hilfen stets von europäischen Menschenrechten abhängig zu machen, ist nicht nur schwierig, sondern meist erfolglos.

Nehmen wir als Beispiel die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die nicht einmal das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) von 1900 bei uns herstellte. Weltweite Gleichberechtigung können wir Europäer nicht durchsetzen. Hier müssen die Afrikanerinnen aktiv werden. Hillary Clinton beendete ihre Rede vor der Afrikanischen Union 2011 mit dem

---

<sup>46</sup> <https://www.bmz.de/rue/de/international/eiti/index.html>

<sup>47</sup> Neben Peter Eigen, Das Netz der Korruption, a.a.O.; z.B. Rupert Neudeck, Die Kraft Afrikas, München 2010. Er ist Mitinitiator des Bonner Aufrufs und kritisiert die afrikanischen Eliten als auch die westliche Hilfpolitik.

<sup>48</sup> Vergleichbar u. ebenso falsch ist in der EU die Finanzierung von Staatsschulden durch die EZB oder Eurobonds.

Satz: „Wenn alle afrikanischen Frauen, vom Kap bis Kairo, sich entschlossen, eine Woche nicht zu arbeiten, würde die gesamte Wirtschaft des Kontinents wie ein Kartenhaus zusammenfallen.“<sup>49</sup> Denn Frauen nehmen 97% der Kleinstkredite für den Handel in Anspruch. Sie verrichten außerdem 80% die Feldarbeit und sorgen damit für Nahrung. Die Männer gehen dafür lieber auf die Jagd oder in den Kampf. Im Afrika nördlich der Sahara sitzen sie oft im Café, wenn die Frauen aufs Feld müssen.

Inzwischen gibt es viele Afrikanerinnen, die gebildet sind, die reisen oder in Regierungen sitzen. Mit den Regierungen vereinbarte Hilfsprogramme sollten da ansetzen und Rückkehrerinnen einsetzen. Die Sahelländer zählen zu denen mit der größten Geschlechterkluft weltweit. Hier ist der Zugang zu Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und politischen Ämtern für alle, besonders für Frauen erschwert. Gute, geduldige Diplomatie ist da gefragt, Sanktionen helfen weder in China, in Indien noch in Afrika.

Wenn durch Verträge mit Regierungen eine Grundlage für Partnerschaft und Zusammenarbeit gelegt ist, kann die Arbeit beginnen. Die bei uns ausgebildeten Afrikaner/innen können in Afrika eingesetzt werden.

## **4.3 Aufgaben in Afrika**

### **4.3.1 Landwirtschaft**

Die Hilfen sollten zuerst dort geleistet werden, wo sie am meisten gebraucht werden und am meisten nützen. Wir müssen helfen, dass die Afrikaner Afrika wirtschaftlich von unten nach oben aufbauen können: von der Landwirtschaft, über Handwerk, kleine und mittlere, dann größere Unternehmen. Dann müssen Schulen, Gesundheitswesen, passende kommunale und staatliche Strukturen dazukommen. Beginnen wir mit der Landwirtschaft.

Heute fließen westliche Investitionen und Hilfen vor allem zu den Regierungen, dann in die städtischen Zentren, in Groß- und Megastädte mit Slums und Elendsvierteln. Die Landflucht führt nicht zu Wohlstand, sondern für viele zur mehr Verarmung und zu Migrationsdruck.

---

<sup>49</sup> Zitiert nach: Volker Seitz, a.a.O., S.220

Lagos, die Hauptstadt Nigerias, hat 18 Mio. Einwohner, so viele wie ganz Nordrhein-Westfalen. Und Lagos wächst jährlich um etwa 5 %.

„Trotz der immensen Einnahmen des Staates, z.B. aus Ölförderung, leben die Menschen in den Elendsvierteln nicht nur ohne Wasser- und Abwasser-versorgung, sondern auch ohne Bildungssystem, Gesundheitsvorsorge oder auch nur ausreichend Wohnraum. ...In Lagos landen mit Billigung der nigerianischen Behörden nach Veröffentlichungen des Basel Action Network (BAN) monatlich 500 Container mit E-Schrott aus ausrangierten Computern, Handys oder TV-Geräten. Das Recycling geschieht unter abenteuerlichen Bedingungen. Die Rückstände, wie Quecksilber, Blei, Cadmium verschmutzen Böden und Wasser und gefährden die Gesundheit der Bevölkerung.“<sup>50</sup>

Afrika hat große, oft dünn besiedelte ländliche Räume. Sie gilt es zu stabilisieren. „**Entflechten statt verdichten**“, ist da der richtige Ansatz.

Auch hier ist Afrika reich, aber zu wenig entwickelt. Laut Weltbank gibt es dort 4000 Mio. Hektar landwirtschaftlich nutzbarer Fläche; aber nur etwa zehn Prozent sind kultiviert. Afrika verfügt über 50 – 70 % des fruchtbaren Bodens der Welt. Vor 30 Jahren waren die meisten Länder Selbstversorger. Heute müssen sogar reiche Länder mit sehr armer Bevölkerung über den Weltmarkt und Nahrungshilfen versorgt werden.

Die Landwirtschaft wird zum einen nur in wenigen Ländern gefördert, zum andern weithin verachtet. Der Soziologe Rodrigue Koné bedauert, dass landwirtschaftliche und handwerkliche Berufe in der Gesellschaft nicht mehr angesehen sind. Er meint, die große Auswanderungswelle nach Europa sei dadurch mitverursacht, dass sich die jungen Afrikaner in Europa bessere Berufsaussichten versprechen.<sup>51</sup>

Doch der afrikanische Unternehmer und Stiftungsgründer Mo Ibrahim betont, dass Landwirtschaft der beste Motor für nachhaltiges Wachstum und Entwicklung ist. „Aber nur zwei Prozent unserer Studenten studieren Agrarwissenschaften“, klagt er. Millionen Jobs könnten entstehen, wenn die Agrarflächen sinnvoll genützt würden.<sup>52</sup>

In Asien hat die wirtschaftliche Entwicklung mit Investitionen und Erfolgen in der Landwirtschaft (und im Handwerk) begonnen. In Südostasien sind 40 % der Flächen systematisch bewässert, in Afrika

---

<sup>50</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 153, 156

<sup>51</sup> Zitiert nach Volker Seitz, a.a.O., S. 117

<sup>52</sup> Zitiert nach Volker Seitz, a.a.O., S. 206 f

nur 5 %. Der neuste Entwicklungsbericht der Weltbank und inzwischen sogar Ökonomen sind der Ansicht, dass Wachstum in der Landwirtschaft viermal wirksamer Armut bekämpft als Wachstum in anderen Wirtschaftsbereichen. Der Weltbank-Ökonom Francois Bourguignon, verweist auf Asien, wo in ländlichen Regionen das Wachstum der Landwirtschaft mit großem Erfolg die Armut verringert hat.<sup>53</sup>

Einige weitere Entwicklungen kommen hinzu. Billige und subventionierte Importe aus der Agrarindustrie der EU und den USA nehmen den 80% Afrikanern, die auf dem Land und von der Landwirtschaft leben, alle Marktchancen. Die Baumwollbauern der Sahelländer sind durch subventionierte Einfuhren aus den USA nicht mehr wettbewerbsfähig. So arbeitet mehr als die Hälfte der afrikanischen Bauern mehr oder weniger nur für den Eigenbedarf. Für 40 Mrd. € werden Nahrungsmittel jährlich nach Afrika eingeführt.

Außerdem haben die Schlausten dieser Welt, die Chinesen, aber auch Thailänder, Südkoreaner und arabische Staaten, die fruchtbaren Böden Afrikas entdeckt. Immer mehr afrikanische Regierungen verpachten ihre Böden für Nahrungsmittel und Biosprit. In Madagaskar wurde 2008 der Präsident Ravalomanana aus dem Amt gejagt, weil er 1,3 Mio. Hektar Ackerland an den südkoreanischen Konzern Daewoo für 99 Jahre verpachtet hatte.

Dazu kommen westliche „Landgrabscher“. Der britische Umweltaktivist Fred Pearce veröffentlichte dazu 2012 das Buch „Land Grabbing: Der globale Kampf um Grund und Boden“<sup>54</sup> Er zeigt, wie weltweit u.a. in Afrika, Südamerika, Südostasien für Superreiche durch Investoren Ackerland als sichere Anlage gekauft wird. Die US-Anlagegesellschaft Nuveen verwaltet ca. eine Billion Dollar und gehört damit zu den Größen der Investmentfonds. Im Interview spricht der Chef Jose Minaya über „Rendite aus Ackerland“.<sup>55</sup> Äcker sind Spekulationsobjekt geworden.<sup>56</sup> Gegen Superreiche, Spekulanten sowie korrupte, verkaufsfreudige Politiker habe afrikanische Kleinbauern keine Chance.

---

<sup>53</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 207

<sup>54</sup> Fred Pearce, Land Grabbing, Der globale Kampf um Grund und Boden, München 2012

<sup>55</sup> Handelsblatt, 19.12.2019 „Rendite aus Ackerland“

<sup>56</sup> Siehe auch: Handelsblatt, 27.03.2018, Titelbericht über „Do Investment AG“ unter „Private Geldanlage“

Eine landwirtschaftliche Grund-, Fach- und Vollausbildung für Flüchtlinge ist für Afrika unverzichtbar. Sie muss auf afrikanische Verhältnisse und Bedürfnisse abgestimmt sein. Dazu liegen gute Erfahrungen und Anleitungen vor. So hat der Heidelberger Professor Kurt Egger mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg Agrar-Projekte in Ostafrika durchgeführt. Er hat mit anderen die Erfahrungen veröffentlicht: „Öko-Landbau in den Tropen – Traditionelle und moderne Beispiele aus Ostafrika“.<sup>57</sup> Große Agrarmaschinen sind z.B. oft ungeeignet; sie zerstören die Böden.

Ein anders Beispiel: Im Rahmen des Millenniumprojekts der Weltbank wurden in Uganda Ingwer und Mais angebaut, obwohl es für Ersteren keinen Markt gab und Letzteren niemand essen wollte, weil er als Gefängniskost verschmäht war.<sup>58</sup> Ortskenntnisse sind unverzichtbar.

Ein Vorhaben, bei dem selbst ungelernte Arbeitskräfte sinnvoll helfen können, ist der 7.000 km lange große grüne Gürtel südlich der Sahara quer durch die Sahelzone und Afrika von Ost nach West. Er wird „Afrikas Grüne Mauer“, auch „Große Grüne Mauer der Sahara und Sahel Initiative“ genannt. Es ist Afrikas Vorzeigeeinitiative, um die Folge des Klimawandels und die Versteppung zu bekämpfen. Die Initiative wird von der Afrikanischen Union geführt.<sup>59</sup> Wenn das gelingt, ist viel gerettet.

Im nächsten Schritt sind **Agrarprodukte zu veredeln**, und zwar in Afrika. Die Elfenbeinküste mit 23 Mio. Einwohnern ist das größte Kakao-Anbaugebiet der Welt. Dort hat der Afrikaner Axel Emmanuel die Firma Instant Chocolat gegründet. Er stellt Schokolade und Pralinen her. Auch ein französisches Unternehmen hat sich 2015 angesiedelt und fertigt Schokolade. So wird die Ernte fast vollständig in der Elfenbeinküste verarbeitet. Laut Weltbank sorgt das Kakao- und Schokoladengeschäft dort für zwei Drittel aller Arbeitsplätze und Einkommen.

### 4.3.2 Handwerk, Handel und Gewerbe

Damit sind wir zur nächsten Wirtschaftssäule, dem Handwerk, den kleinen Dienstleistern und KMU vorgestoßen. Gemäß Neigung und

---

<sup>57</sup> Kurt Egger / Uwe Korus (Hg.), Öko-Landbau in den Tropen, Traditionelle und moderne Beispiele, Heidelberg 1995

<sup>58</sup> Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 17.04.2016, Fabian Urech, „Der Traum vom Ende der Armut“

<sup>59</sup> <https://www.globalcitizen.org/de/content/african-countries-commit-to-building-a-wall-of-tre/>.

Befähigung können dazu sicher viele afrikanische Flüchtlinge ausgebildet werden. Das zeigen auch viele gute Ansätze in Afrika, die z.B. Volker Seitz, aber auch William Easterly u.a. beschreiben.<sup>60</sup>

Zur Landwirtschaft muss unbedingt diese Wirtschaftsstufe kommen, sonst bleiben die Dörfer und ihre Bewohner in der Armut stecken. Es genügt nicht, nur Infrastrukturmaßnahmen (Schulen, Krankenhäuser, Straßen) zu finanzieren. Das taten die EU in Griechenland, die UNO, die Welthungerhilfe und Weltbank in Afrika und anderswo.

Genau deshalb missglückte das groß angekündigte und groß angelegte Vorhaben „Millenniumdörfer“ sowohl der Welthungerhilfe als auch der Vereinten Nationen.<sup>61</sup> Es sollte die Armut halbieren. Die Journalistin Nina Munk, die das Projekt über insgesamt sechs Jahre begleitete hat, war zunächst begeistert. In ihrem Buch „The Idealist“ bezeichnet sie dann die Zustände nach Beendigung des Projekts in den von ihr besuchten Millenniumdörfern als desolat.<sup>62</sup>

Bei einer sinnvollen Raumordnung entwickeln sich in Dorflandschaften zunächst **Unter- und Mittelzentren**. Dort siedeln sich die nötigen und nützlichen **Handwerker und Dienstleister** an. Hier beginnen die Aufgaben unserer Afrikaner im Friedensdienst; Werkstätten und Wohnungen sind im heimischen Stil zu bauen. Dazu Schulen und ortsübliche Krankenstationen wie es Albert Schweitzer vormachte.

Die Berichte über Afrika sind reich an Beispielen für Hinterhof- oder Garagenunternehmen sowie erfolgreiche KMU bis hin zum kleinen Traktorenwerk in Nigeria, einer Bioraffinerie in Benin, einer Fabrik für Geländewagen in Kenia und Ghana. Es geht also. Damit sind wir beim nächsten Schritt.

### 4.3.3 Industrie und Technologien

„Die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas ist ohne Industrialisierung nicht möglich.“ (Kölner Memorandum) In Uganda gibt eine Hybrid-Kleinwagen-

---

<sup>60</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 199 ff. „Was muss sich ändern?“ und S. 237 ff. „Beispiele mit Vorbildcharakter“; William Easterly, a.a.O., S. 315 ff. „Heimische Entwicklung“

<sup>61</sup> z.B. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 17.04.2016 ; Fabian Urech, „Der Traum vom Ende der Armut“; vernichtende Kritik auch bei William Easterly, a.a.O., S. 15 ff. „Große Probleme und große Pläne“

<sup>62</sup> Nina Munk: The Idealist: Jeffrey Sachs and the Quest to End Poverty, New York 2013

Fabrik mit 14.000 Arbeitsplätzen. Sogar VW hat im Musterlände Ruanda seit 2018 eine Produktionsstätte.

Die afrikanischen Autos sind einfach, solide und für die örtlichen Straßen und Verhältnisse tauglich. VW müsste dort ein Kfz mit wenig Elektronik, leicht reparierbarer Mechanik und so unverwüstlich wie der Golf 2 bauen. Die „Ente“ von Citroen war auch ein gutes Fahrzeug für Afrika.

Afrikaner sind zu allem fähig. Das zeigen gelungene Beispiele. In Kenia entstand die „Tchnology City Konza“. Es ist der führende afrikanische Standort für Start-ups und arbeitet mit Hochschulen, Rechenzentren und Forschungseinrichtungen zusammen. Im Kampf gegen Malaria, die nach AIDS die häufigste Todesursache ist, entwickelte ein Afrika-Rückkehrer einen Urin-Schnelltest und ein anderer ein Anti-Malaria-Medikament auf Pflanzenbasis.<sup>63</sup>

#### 4.3.4 Bankensektor

All diese wirtschaftlichen Anstrengungen benötigen **Kapital**: Risiko-, Bestands- und Wachstumskapital. Wenn wir auf die Wirtschaft der dortigen Bauern, Handwerker und Händler schauen, dann haben sich **Kleinstkredite** bewährt. Der Wirtschaftswissenschaftler Muhammad Yunus aus Bangladesch hat 1976 die Grameen Bank (Dörfliche Bank) gegründet. Damit wurde die Idee von Kleinstkrediten ohne Sicherheiten geboren (30 – 250 Euro). Sie ist außerordentlich erfolgreich. Deshalb erhielt Yunus 2006 den Friedensnobelpreis. In den meisten Entwicklungsländern hat das Konzept Nachahmer gefunden („Afriland First Bank“ in Kamerun, „ProCreditBank“ im Kongo u.a.) In Afrika sind 97% der Kreditnehmer Frauen, die Rückzahlungsquote beträgt 99%.

Als nächstes ist ein **flächendeckendes Bankensystem** aufzubauen. Bei uns ist das auch erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts flächendeckend mit den Genossenschaftsbanken von Raiffeisen und Schulze-Delitzsch sowie den kommunalen Sparkassen geschehen. Afrika-Kenner fordern, dass dort alle Menschen und Unternehmer Zugang zu Krediten haben. Volker Seitz macht noch den bemerkenswerten Vorschlag, Hilfgelder in Risikokapital zu verwandeln:

---

<sup>63</sup> Alle Beispiele nach: Volker Seitz, a.a.O., S. 253 ff „Dossier der Hoffnung“

„Ein größerer Teil der jährlich acht Milliarden Euro deutscher Entwicklungshilfe könnte in Risikokapital umgewandelt werden. Mit Hilfe von Businessplänen könnte freies Unternehmertum gefördert und damit Arbeitsplätze geschaffen werden. Mit Krediten könnten dann beispielsweise Konserven-, Seifen-, oder Zuckerfabriken errichtet werden. Das würde die Menschen aus Armut befreien. In Kamerun werden Tonnen von Gemüse exportiert, die dann in Frankreich in die Dose kommen. Warum kann das Gemüse nicht in Afrika verarbeitet und dann exportiert werden?“<sup>64</sup>

### 4.3.5 Vermarktungshilfen

Damit kommen wir zur **Vermarktung afrikanischer Erzeugnisse**. Der Afrika-Korrespondent Wolfgang Drechsler schrieb 2017 im Handelsblatt: „Noch produziert Afrika fast nichts, was die Welt braucht.“ Das stimmt; allerdings wäre schon viel erreicht, wenn die Afrikaner ihren Heimatmarkt erfolgreich versorgen könnten. Der Weltmarkt wäre der zweite Schritt.

„Wenn man in afrikanischen Staaten einen Laden betritt, findet man so gut wie nichts, was in dem Land hergestellt ist. Milchprodukte kommen aus Frankreich, Italien oder Großbritannien, weil sich die einheimische Elite an Importlizenzen für ausländische Produkte bereichert.<sup>65</sup> ... Bleibt zu hoffen, dass afrikanische Verbraucher des Mittelstandes ihre Skepsis gegenüber Produkten „Made in Afrika“ aufgeben und sie vermehrt nachfragen. Auf Basis zuverlässiger Qualitätskontrollen und Kundenorientierung können diese Produkte durchaus ernst genommen werden.“<sup>66</sup>

Wenn sich in einer öffentlich-privaten Partnerschaft privater Fair-Trade-Handel und staatliche Entwicklungshilfe sowie afrikanische Erzeuger und europäische Abnehmer zusammentun, dann könnte eine Handelsbrücke von Afrika nach Europa und in die Welt geschlagen werden. Die Beteiligten müssten gleichsam eine **Genossenschaft** bilden. Denn bei Genossenschaften verfolgen freie und gleiche Partner gemeinsame Ziele.<sup>67</sup> Dazu sollten durchaus auch Qualitätsvereinbarungen kommen (z.B. Gütesiegel mit Qualitätsstufen, vgl. Stiftung Warentest).

Heute werden in vielen Entwicklungsländern die Produkte oft unter unwürdigen Bedingungen hergestellt und als Billigware vertrieben. Die

---

<sup>64</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 235

<sup>65</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 213

<sup>66</sup> Volker Seitz, a.a.O., S. 260

<sup>67</sup> Historisch war die Hanse eine erfolgreiche Handelsgenossenschaft. Hanse bedeutet schlicht Genossenschaft. Philippe Dollinger, Die Hanse, Stuttgart 1989 (Dollinger war ein Elsässer Historiker und Archivar; sein ganz an den Quellen erarbeitetes Buch ist ein Klassiker.)

kleinen und mittleren Erzeuger sind den Großabnehmern völlig ausgeliefert.<sup>68</sup> Schließen sie sich aber genossenschaftlich zusammen, dann sind sie nicht mehr die Schwächsten in der Liefer- und Wertschöpfungskette. Sie können den Großen gleichberechtigt und gleich mächtig gegenüberreten. Das ist fairer Handel gemäß sozialer Marktwirtschaft.

#### 4.3.6 Zusammenarbeit mit NRO

Die **Nicht-Regierungs-Organisationen (NRO)** sollten sich vor allem Infrastrukturvorhaben im kommunalen Bereich, im Gesundheits- und Bildungswesen widmen. Ausgebildete Fach- und Führungskräfte können dann diesen Bereichen zugeführt werden. Beim Friedensdienst geht es um Ausbildung und Aufbau der Wirtschaft. Hier kann der Friedensdienst etwas leisten, das NRO so nicht können. Doch beide können sich ergänzen, wie gute Beispiele zeigen.

Am Anfang steht Albert Schweitzer mit seinem Krankenhaus Lambaréné (Gabun). Seit 1957 gibt es die „Fliegenden Doktors“ der „African Medical and Research Foundation“ (AMREF). Sie kümmern sich um die medizinische Grundversorgung in ländlichen Gebieten Ostafrikas. Außerdem bilden sie vor Ort Ärzte, Krankenpfleger und Hebammen aus. Sie sind die größte nichtstaatliche Gesundheitsorganisation Afrikas mit einem Jahresbudget von rund 85 Mio. \$ und 1000 Mitarbeitern, davon 95 % Afrikaner.<sup>69</sup> Das ist ein idealer Partner.

Das gilt auch für den Schweizer Verein „Aqua Pura“. Dieser hat ein Wasserreinigungssystem mit UV-Licht-Röhren erfunden, das mit Solaranlagen betrieben wird. Anlagen mit niedrigen Investitions- und Betriebskosten liefern einwandfreies Trinkwasser für inzwischen mehr als 10.000 Menschen (z.B. in Kamerun, Kenia u.a.).<sup>70</sup>

Im Bildungsbereich ist der deutsche Verein „Schulbank, Bildungsfonds für Tansania“ zu nennen, der Grundschul-Stipendien an Waisenkinder und Kinder aus armen Familien vergibt. Der österreichische Verein „Zikomo“ (Danke) aus Graz vergibt Hochschulstipendien an Afrikaner in

---

<sup>68</sup> Jean Ziegler, Das Imperium der Schande, der Kampf gegen Armut und Unterdrückung, München 2007, Ziegler war UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung. Er liefert erschreckende Beispiele.

<sup>69</sup> <https://amrefgermany.de/informieren/themen/gesundheit/flying-doctors/>

<sup>70</sup> <http://www.aqua-pura.org/>

ihren Heimatländern.<sup>71</sup> Ziel ist, der Abwanderung des dringend benötigten akademischen Nachwuchses entgegenzuwirken, gerade im naturwissenschaftlich- technischen Bereich.<sup>72</sup>

Es gibt viele gute Beispiele wie die SOS-Kinderdörfer und Astrid Troda, die Schulen einrichten. „Durch das Errichten von Schulen in den abgelegenen ländlichen Regionen werden die Familienstrukturen erhalten; Kinder können ihren Familien auf den Feldern helfen und dennoch zur Schule gehen; Mädchen wird eine fairere Chance gegeben, eine Grundbildung zu erhalten.“<sup>73</sup>

## 5. Zeiten

Wir haben keine Zeit zu verlieren; denn die Zeitbombe tickt. Nach der Bundestagswahl 2021 sollten wir umgehend die Allgemeine Dienstpflicht samt Ausbildungspflicht in Form eines Friedensdienstes einführen.

Annegret Kramp-Karrenbauer hat diesen Wunsch und Auftrag 2018 von ihrer Zuhör-Tour mitgebracht. Es kam zu einer bundesweiten Pressedebatte, die überwiegend zustimmend ausfiel.<sup>74</sup> Dem folgten bundesweite Umfragen, die zeigten, dass 68% der Bürgerinnen und Bürger aller Parteien dafür waren. (CDU-Anhänger 77%, AfD 72%, SPD 62%, FDP 65%, Grüne 66%, Linke 52%)<sup>75</sup>

Wie immer, wenn eine Partei etwas vorschlägt, waren die Parteispitzen der anderen Parteien kritisch, mehrheitlich sogar dagegen. Die Kluft zwischen Parteikadern, Parteivolk und Bürgerschaft gibt es eben. In der Schweiz und Österreich gab es deshalb Volksabstimmungen bzw. -befragungen zur Wehrpflicht. Die Ergebnisse waren eindeutig: in der Schweiz 73 % dafür, in Österreich 60 %, wobei hier gerade der nützliche Zivildienst eine Rolle spielte.

Im Zweifel sollten auch wir eine Volksabstimmung, zumindest eine Volksbefragungen durchführen. Denn nach Art. 20 GG geht alle

---

<sup>71</sup> <http://www.zikomo.at/> Es gibt noch andere mit diesem Namen (z.B. Zikomo Foundation Schweiz).

<sup>72</sup> <https://www.schulbank.net/>

<sup>73</sup> Ein sehr gutes Beispiel: Astrid Troda [https://www.bildungswerk-westafrika.de/open/language\\_id/1/action/standard%3Bdetail/menu/131/M/5iSLg](https://www.bildungswerk-westafrika.de/open/language_id/1/action/standard%3Bdetail/menu/131/M/5iSLg)

<sup>74</sup> ZEIT online, 12.08.2018 „Zwei Drittel der Deutschen für Pflichtjahr“- Spiegel 06.08.2018 „Debatte über Dienstpflicht Balsam für die Basis“, Handelsblatt, 29.11.2019 „Allgemeine Dienstpflicht, Kitt für die Gesellschaft“

<sup>75</sup> Politbarometer Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen, August 2018

Staatsgewalt vom Volk aus. Es übt sie in Wahlen und Abstimmungen aus. Bisher gibt es auf Bundesebene keine Volksabstimmungen; das muss aber nicht so bleiben. Auf Landes- und Kommunalebene haben sie sich bewährt. Stuttgart 21 wäre ohne Abstimmung kaum zu realisieren gewesen.

## Der Verfasser

Gerhard Pfreundschuh, geb. 1941 in Heidelberg, studierte Geschichte, Recht und Wirtschaft (1. juristische Staatsprüfung in München, 2. in Stuttgart, Dipl.-Volkswirt in Mannheim). Mit einem verfassungsgeschichtlichen Thema promovierte er bei Roman Herzog zum Doktor der Verwaltungswissenschaften (Dr. rer. publ.) in Speyer („Entstehung und Merkmale des frühen Rechtsstaats“).

Nach Wehrdienst (Major d.R.) und Studium trat er in die Innenverwaltung Baden-Württemberg ein. Danach war er Erster Bürgermeister in Wertheim und von 1981 bis 1997 Landrat des Neckar-Odenwald-Kreises in Mosbach/Baden. Von 1998 bis 2008 war er in Heidelberg Leiter des Steinbeis-Transferzentrums Kommunales Management der Steinbeis-Stiftung Baden-Württemberg. Schwerpunkt war die Untersuchung öffentlicher Sozialer Hilfen in Kommunen und Ländern. Dazu wurde der Lehrgang „Fachanwalt Sozialrecht“ erfolgreich abgeschlossen.

Er ist seit 1966 mit Birgit, geb. Kellmann, verheiratet. Sie haben vier Kinder.

